Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

S. FISCHER

KERRY BROWN

Die Welt des Xi Jinping

Alles, was man über das
neue China wissen muss

Aus dem Englischen
von Brigitte Höhenrieder

S. FISCHER

Erschienen bei S. FISCHER

Die englische Originalausgabe erschien 2018
unter dem Titel »The World According to Xi.
Everything You Need to Know About the New China«
im Verlag I. B. Tauris & Co. Ltd
© 2018 Kerry Brown

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2018 S. Fischer Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-10-397416-4

1 Die Geschichte Xi

Ein Buch, das im Juli 2017 in Beijing publiziert wurde, trug den schlichten Titel *Xi Jinping erzählt Geschichten*. In zwei Abschnitte eingeteilt, Geschichten über die Welt draußen und über Chinas innere Situation, begann es mit einer Erzählung, die Mao Zedong entliehen war – es ging darin um einen törichten alten Mann und einen Berg. Die Geschichte, die in der maoistischen Zeit bis zum Gehtnichtmehr erzählt worden war, handelt von einem alten Mann, der versuchte, einen Berg zu versetzen, um von seinem Haus aus eine bessere Sicht zu haben. Er tat das allein mit Hilfe von Eimern. Die, die ihn dabei sahen, lachten über ihn und sagten, so werde er mit Sicherheit scheitern. Er jedoch antwortete nur, wenn *er* die Erde nicht versetzen könne, dann würden es seine Kinder, Kindeskinder und deren Kinder tun.

Diese Art von Ausdauer suchte die Partei mit ihrem Kodex der Selbstlosigkeit unter Mao Zedong der Gesellschaft einzutrichtern. Das Großprojekt der Modernisierung eines Landes, das so viel erlitten hatte und so weit zurückgefallen war, war von Anfang an die größte Aufgabe. Es war die Mission, die all die verschiedenen Phasen der Parteiführung seit 1949 miteinander verbunden hat. Für die anderen Erzählungen in *Xi Jinping erzählt Geschichten* nutzte Xi Quellen aus dem Ausland und aus dem

reichhaltigen und unerschöpflichen Erbe der klassischen chinesischen Literatur. Als oberster Geschichtenerzähler des Landes versuchte Xi, mit Mao in der Kunst gleichzuziehen, komplexe Geschichten einfach aufzubereiten. Die Pointe der Geschichte vom alten Mann und dem Berg ist moralisch erhebend. Gott erschien, bewegt von der Geduld, dem Glauben und der Ausdauer des alten Mannes. Die Berge wurden versetzt. Die Gerechtigkeit setzte sich durch.

Zu den eindringlichsten Geschichten, die Xi erzählt hat, seit er an die Macht kam, gehört seine eigene. Ein ebenfalls 2017 erschienenes Buch beschreibt die Zeit, in der er in einer Höhle im abgelegenen Gebiet von Yan'an in der Provinz Shaanxi lebte – eine weitere Parallele zu Maos Leben. Die Botschaft war einfach: Da ist jemand, der wirklich mit den Menschen gelebt hat, der seine Erfahrungen mit dem Elend gemacht und sich dadurch das Recht erworben hat, über Dinge zu sprechen, die jeden Chinesen betreffen. Xi wurde als »Bauernkaiser« bezeichnet, denn er kommt zwar aus einer elitären Familie, war während der Kulturrevolution jedoch aufs Land verschickt worden und hatte dort Entbehrungen und Elend kennengelernt. Lee Kuan Yew, ehemaliges Staatsoberhaupt von Singapur, ging sogar so weit, ihn als den »Nelson Mandela Asiens« zu bezeichnen, während die ausländische Presse ihn mit Blick auf die Zeit der frühen 1970er Jahre recht dramatisch als Schweinebauern bezeichnete. All das vermittelte die Vorstellung, dass er irgendwie das Recht *erworben* hat, das hohe Amt einzunehmen, das er jetzt innehat.

Die offizielle Anerkennung der Vorgeschichte Xis war eine radikale Kehrtwende für die Partei. Sein unmittelbarer Vorgänger Hu Jintao war der Mann von nirgendwo, der niemals auch nur

im Entferntesten in der Öffentlichkeit auf etwas wie eine persönliche Geschichte angespielt hatte. Selbst sein genauer Geburtsort war unklar. Mit Xi kam es zu einem bewussten Bemühen der Partei, etwas aus seiner Geschichte zu machen, mit ihrer Hilfe eine eher emotionale Bindung zwischen dem obersten Führer und dem chinesischen Volk zu schaffen.

Die Geschichte, die Xi über sich selbst erzählt hat, beinhaltet zwei Komponenten: ein Narrativ über seine Person und eines über die Epoche der chinesischen Geschichte, die er durchlebt hat. Xis frühe Jahre spielten sich unter ungewöhnlichen Umständen ab, während des Auftaktes sowie während der Nachwehen der befremdlichen, deformierenden Zeit der Kulturrevolution. Diese ein Jahrzehnt andauernde komplexe Bewegung ist noch immer eine unerschöpfliche Quelle der Faszination für die Menschen sowohl innerhalb als auch außerhalb Chinas. Über 50 Jahre später gibt es noch keinen klaren Interpretationsrahmen, in den sie passt; selbst die, die sie erlebt haben, sind oft nicht in der Lage, genau zu verstehen, was geschehen ist. Die Kulturrevolution wird entweder gesehen als ein Klassenkampf zwischen Eliten, der schrecklich schieflief, eine Marotte Maos, die außer Kontrolle geriet, oder als eine elementar bedeutungsvolle geistige Massenvernichtung für das chinesische Volk, die zum Zusammenbruch aller Werte und Weltanschauungen führte. Es ist wohl am zutreffendsten, dass es eine Mischung aus alledem ist.

Xis eigene Erfahrungen in dieser Zeit wurden dominiert von einem Machtkampf zwischen den Eliten – mit dem er wegen seines familiären Hintergrundes direkte Verbindung hatte. Er ist 1953 geboren, als Sohn von Xi Zhongxun, einem Militärführer und Verbündeten Mao Zedongs seit den 1930er Jahren. Zhong-

xun war stellvertretender Ministerpräsident mit der Zuständigkeit für Kultur bis 1961, als er in eine Auseinandersetzung über unerwünschte Interpretationen eines Romans verwickelt wurde, der in jenem Jahr erschienen war. Auf der falschen Seite des politischen Streits erwischt, wurde er unter Hausarrest gestellt, eine Inhaftierung allerdings blieb ihm erspart, angeblich wegen eines direkten Eingreifens Maos. Für nahezu die nächsten zwei Jahrzehnte blieb er ohne Macht und im Grunde genommen eingesperrt. Während jener Zeit soll sein Sohn ihn nur selten gesehen haben.

Für Xi, den zweitältesten Jungen von sieben Kindern, war die Jugendzeit die übliche Mischung aus Unsicherheit und verwirrenden persönlichen Veränderungen. 1966 war er noch auf einer Eliteschule nahe des Regierungsviertels Zhongnanhai gewesen, und plötzlich wurde er ohne viel Federlesens in das Gebiet von Yan'an in der nördlichen Provinz Shaanxi verfrachtet, wo er in eine Produktionsbrigade kam. Offenbar hatte er während dieser Zeit Kontakt mit einer Person, die später einer der Eliteführer an seiner Seite werden sollte – Wang Qishan. Im Großen und Ganzen jedoch wird dieser Abschnitt seines Lebens in seiner heutigen Geschichtenerzählung verklärt: Sowohl historische als auch zeitgenössische Aussagen anderer, die diese Zeit durchgemacht haben, dokumentieren eine traumatisierende und entfremdende Epoche. Stadtkinder, ohne jede Erfahrung mit dem Leben auf dem Land und ohne hilfreiche Netzwerke vor Ort, wurden in Gegenden geschickt, wo man sich meist nicht einmal gut um sich selbst zu kümmern wusste. Missbrauch und Schikanen waren weitverbreitet. Geschichten von missgünstigen Bauern und Landbewohnern, die nur widerwillig auf eine große Zahl von

Menschen aufpassten, die ihrer Ansicht nach verhätschelt und zumeist nutzlos waren, gibt es im Überfluss. Es gibt eine eigene Literaturgattung, die aus Zeugnissen über diesen beispiellosen Abschnitt der modernen chinesischen Geschichte besteht, in dem der Urbanisierungsprozess umgekehrt wurde und Städte schrumpften statt wuchsen. Sie wird als »Narben«- oder »Wunden«-Literatur bezeichnet.

Die heutige Hagiographie von Xis Landleben berichtet uns, dass er erfolgreich war, sich den Respekt und die Bewunderung der Bauern verdiente, unter denen er lebte, und sich ein tiefes Wissen über die Bedingungen in einem der rückständigsten Gebiete des Landes aneignete. Ob dies nun richtig ist oder nicht, auf jeden Fall dürfte dieser Zeitraum eine enorme Wirkung auf ihn gehabt haben. Selbst auf Deng Xiaoping, der etwa um dieselbe Zeit, aber bereits in einem deutlich fortgeschritteneren Abschnitt seines Leben stehend, in das ländliche Jiangxi verbannt war, um in einer Traktorenfabrik zu arbeiten, übten die Erfahrungen in dieser Art von Gemeinschaft tiefgreifende Veränderungen aus. Für Deng war die Armut, die er in seinem sechsten Lebensjahrzehnt, nach mehr als 40 Jahren Arbeit für die Partei, dort sah, ein unwiderlegbarer Beweis dafür, dass der Kommunismus in China gescheitert war bei der Realisierung des Ziels, das Leben der Arbeiter auf dem Land zu verbessern. Fast drei Jahrzehnte, nachdem der Sozialismus erstmals zum Regierungssystem im Land geworden war, litten die Leute in den ländlichen Gebieten verbreitet unter Mangelernährung, ihre Lebensverhältnisse waren extrem einfach und das Ausmaß ihrer Rückständigkeit war schockierend. Das war der Moment eines tiefgreifenden Umdenkens für Deng, die Erfahrungen jener Zeit brachten ihn dazu, umfas-

sende Veränderungen einzuleiten, als er nach dem Tod Maos 1976 in der Position dazu war.

Auf Xi, der jünger und unerfahrener war, wirkte das, was er in Shaanxi sah, anders. Aber es hat augenscheinlich fortgewirkt. 2017 stellte Xi, während er die voranschreitende nationale Wiederherstellung überreichlich pries, gleichzeitig fest, dass Armut in China 2020 endlich der Vergangenheit angehören werde. Auch schlossen seine inländischen Reisen die mehrfache Rückkehr in die Gegend ein, die sein ländlicher Standort in den 1970ern war, sowie Besuche ähnlicher Dörfer. Es ist bezeichnend, dass die Zeit, die er in dieser Gemeinschaft verbracht hatte, in den offiziellen Darstellungen seines Lebens eine so bedeutende Rolle spielt. Unter den vergangenen Führern Chinas seit Deng ist Xi in vielerlei Hinsicht derjenige mit den authentischsten, am besten bekannten Verbindungen zu den ländlichen Gebieten, und diesen Erfahrungsschatz wendet er an, um genau das zu vermitteln.

Wie bei vielen der landverschickten Jugendlichen in der Zeit der Kulturrevolution endete Xis Phase auf dem Land fast so abrupt, wie sie begonnen hatte: Mitte der 1970er Jahre kehrte er in die Hauptstadt zurück, um an der Universität Tsinghua Ingenieurswissenschaften zu studieren. Das Bildungssystem lag durch die zerstörerischen Kämpfe und politischen Tumulte jener Zeit weitgehend darnieder. Die Universitäten in Beijing waren Brutstätten für linksgerichteten Aktivismus und Rebellion gewesen. 2012 gab es nach Xis finaler Beförderung eine Kontroverse darüber, wie glaubwürdig sein Eintritt in die Beijinger Eliteuniversität eigentlich gewesen sei. Für junge Leute wie ihn, die in die ländlichen Gebiete geschickt worden waren, gab es ein Quotensystem; sein elitärer Background dürfte ironischerweise selbst in einer Zeit ge-

holfen haben, in der das eher als Stigma galt. Dass Xi Ingenieurswissenschaften studierte, macht ihn nominell zum Technokraten.

Es lohnt sich, noch ein wenig ausführlicher über die Bedeutung der Kulturrevolution für jene Menschen nachzudenken, die wie Xi erwachsen wurden, als die Massenbewegung ihren Höhepunkt erreichte, deren Entwicklungsjahre also von den Ereignissen, die zu ihr führten, genauso überschattet wurden wie von den Entwicklungen, die daraus folgten. 2016 war zum 50. Jahrestag der »Bekanntmachung vom 16. Juli« – die weithin als offizieller Beginn dessen gilt, was im innerchinesischen Diskurs noch immer »zehn Jahre Aufruhr« genannt wird – das einzige Ereignis, das auf diesen Anlass einging, ein Leitartikel in der *Renmin Ribao* (*Volkszeitung*), der Tageszeitung der Partei. Der Artikel prangerte in der üblichen Redeweise den Verlust an Zeit und die Zerstörungen an, welche die Bewegung mit sich gebracht hatte. Das ist die Standardhaltung, seit 1981 der Parteibeschluss zur Geschichte dieser Zeitspanne herausgegeben wurde. Bei Xi selbst sind die seltenen und kurzen Erwähnungen dieses Jahrzehnts immer negativ. Für einen Führer, der oft bezichtigt wird, Maoist zu sein und einen ähnlichen Persönlichkeitskult um sich zu betreiben, ist es eigentlich auffällig, wie wenig er und die Parteipropagandisten über seine direkte persönliche Erfahrung mit dem Maoismus sprechen. Xi hat bisher nicht ansatzweise Nostalgie für diese Zeit gezeigt, und doch dürfte sie in vielerlei Hinsicht mit ihrer Massenverehrung einer politischen Figur, ihrer außerordentlichen Mobilisierung weiter Teile der Gesellschaft und der kurzen, aber heftigen und berauschenden Leidenschaft, die sie weckte, allergrößte Wirkung auf ihn gehabt haben.

Eines der großen Dilemmata für die Partei heute ist, so wie

sie auf diese Zeit zurückschaut, die einfache, aber ungute Tatsache, dass die Kulturrevolution – zumindest während sie sich ereignete – eine Volksbewegung war, und zwar eine, die sich die aktive Mitwirkung von Millionen junger Chinesen zunutze machte. Zugleich war sie eine Zeitspanne, in der China das einzige Mal in seiner langen Geschichte durch einen Glauben geeint war – den an die Mao-Zedong-Ideen. Allerdings scheiterte dieser Glaube am Ende. Dadurch hinterließ er einen tiefen Makel in den Erinnerungen der Menschen. Bei Xi beispielsweise entstand so die Weltsicht eines Opfers statt die eines Täters. Das hat sich als Vorzug erwiesen. Es bedeutet, dass seine Rolle komplexer ist: Er ist mehr ein Überlebender Maos denn ein eingefleischter Gefolgsmann. Sein spätes Bekenntnis zu Mao ergibt mehr Sinn, wenn man es als Treue zu einer symbolischen Figur und zum Schöpfer von Ideen rund um einen sinisierten Marxismus sieht, die noch immer als relevant gelten. Was hingegen Mao als Person angeht, sind die Dinge komplizierter. Eine weithin bekannte Tatsache ist, dass Xis Vater die Kulturrevolution zumindest überlebt hat und ihm in den späten 1970er Jahren, in der Zeit der Deng'schen Rehabilitierung, ein Neuanfang gelang. In diesem Sinne war er verschont geblieben. Viele seiner Kollegen hatten ihr Leben verloren. Sein Sohn Xi stand somit eher am Rand der maoistischen Raserei, sah aber selbst von dort die Intensität des lodernden Feuers. Das muss eine prägende Wirkung auf ihn gehabt haben und dürfte ihm jene Widerstandsfähigkeit verliehen haben, die in seiner offiziellen Biographie bis heute hervorgehoben wird. Zudem hat es ihm die Fähigkeit gegeben, skrupellose Vorgänge mit Gleichmut zu beobachten – was ihm zugutekam, als er Jahre später den Sturz seiner Kollegen Bo Xilai und Zhou

Yongkang erleben sollte. Mao war der beste Lehrer und Vollstrecker der Weisheit, dass in der chinesischen Politik sich der Sieger alles nimmt. In diesem Sinne, und möglicherweise nur in diesem Sinne, ist Xi ein moderner Maoist.

In der westlichen Politik suchen wir bei der Elite unserer politischen Führer nach Anzeichen ihrer Handlungsfähigkeit, Momente, die helfen, ihre inneren Überzeugungen aufzudecken – oder auch ein Fehlen derselben. Einer der Hauptanhaltspunkte dafür ist, für welche Partei sie sich zu Beginn ihrer Karriere entscheiden. Es gibt weitere Momente auf ihrem Weg, in denen sie Entscheidungen treffen oder Tendenzen, Überzeugungen und Vorstellungen zu erkennen geben. Im Einparteiensystem in China ist die Entscheidung für jeden einfach, der sich für organisierte Politik interessiert – man schließt sich der Kommunistischen Partei an. Die eigentliche Frage ist vielmehr, warum sich Leute überhaupt auf Politik einlassen wollen, insbesondere solche mit Xis Hintergrund. Politiker in der Partei scheinen wenig Handlungsspielraum zu haben. Allerdings sind uns aus Xis Biographie zwei wichtige Eigenwilligkeiten bekannt, die seinen freien Willen demonstrieren. Die erste ist die schiere Anzahl von Versuchen, die er unternahm – zehn insgesamt –, um der Partei beizutreten, bevor er schließlich 1973 aufgenommen wurde. Die zweite ist seine Umorientierung in den frühen 1980er Jahren von einer militärischen Karriere zu einer zivilen. Abermals scheint das eine persönliche Entscheidung gewesen zu sein. Von 1978 bis 1982 arbeitete er als Sekretär Geng Biaos, Mitglied der Zentralen Militärkommission und eine militärische Schlüsselfigur. Das wäre eine ideale Ausgangsposition für eine steile Karriere in der Armee gewesen, doch von 1982 an schlug er den längeren Weg

durch die zivile Provinzverwaltung und ihre Parteiangelegenheiten ein. Was für ihn erneut hieß, die Gefilde Beijings zu verlassen und sich auf den Weg ins provinzielle China zu machen, erst nach Hebei, noch im Umfeld der Hauptstadt, dann von 1985 an nach Fujian. Militärische Karrieren brachten in China immer Status und Einfluss mit sich, verhalfen jedoch niemals zu größerer politischer Durchschlagskraft. Dass Xi diesen Weg nahm, könnte darauf hinweisen, dass er schon früh die strategische Vision hatte, eines Tages eine politische Führungspersönlichkeit zu sein. Mit Sicherheit lässt es Interesse an der Politik erkennen und weist auf ein gewisses Maß an Ehrgeiz hin.

(…)